

himmelweiten Verschiedenheit des religiösen Grundansatzes, der schlechthin alles durchzieht, gar nicht zu reden. Aber was weiß Mathilde Ludendorff von den Klippen und Fußangeln der Religionsvergleiche!

Die katholische Theologie hat in der ganzen Sache ziemlich geschwiegen. Es war keine Unterlassungssünde. Daß Reden beim „Hause Ludendorff“ nicht

hilft, ist bekannt und wurde durch die Kontroverse um die „Erlösung von Jesu Christo“ nur aufs neue bestätigt. Preußen und Bayern haben das Buch wegen Verächtlichmachung der Religion beschlagnahmt, da es mit Ausfällen und Gehässigkeiten gegen Christentum und Kirche reichlich durchsetzt war.

A. Koch S. J.

Besprechungen

Religion

Die Auffassungen Kants und des hl. Thomas von Aquin von der Religion. Von Jakob Schilling. 80 (VII u. 240 S.) Würzburg 1932, C. J. Becker. M 6.—

Die Arbeit stellt den umsichtigen und ausgeglichenen Ertrag der Auseinandersetzungen dar, die seit Scheler vor allem das katholische Geistesleben bewegten: die neu erwachte Problematik einer Religionsphilosophie und ihr Verhältnis zur Tradition. Für die Zeichnung Kants schließt sich Schilling glücklich an Dyroff, Heimsoeth, Jansen, Schmalenbach an: die immanente Religionsphilosophie des ethischen Voluntarismus Kants. Die Religionsphilosophie Thomas von Aquins gruppiert er durchaus treffend um den Gedanken des „ordo ad Deum“. Während die Religion bei Kant sich um den Menschen zentriert, ist sie bei Thomas das innere Über-Hinaus im Sein des Menschen. Schilling sieht den Grund hierfür im Aufklärungsstandpunkt Kants und in seinem ursprünglichen Pietismus. Dem wird man zustimmen können, aber dann doch weitergehen müssen. Der Ansatz für dieses Weitergehen liegt in den besondern Akzenten der „Analogie“ und des „unbegreiflichen Gottes“, die, wie Schilling mit Recht sagt, an und für sich Thomas und Kant gemeinsam sind. Während bei Thomas die „je größere Unähnlichkeit“ (in der betonten analogia proportionalitatis) in der Entfaltung einer positiven „großen Ähnlichkeit“ (der analogia attributionis) sich auftut, sagt die „Analogie“ bei Kant von vornherein die Unerreichbarkeit Gottes und darum folgerichtig eine Autonomie des Menschen, aber nicht eine neutrale, sondern eine solche des

„Ausgestoßenseins“. Es ist der Calvinismus des „finitum incapax infiniti“: das Endliche unfähig des Unendlichen. Hier liegen die letzten Gründe der Scheidung zwischen Thomas und Kant, mitten in allen weitgehenden Übereinstimmungen. Hoffentlich wird der Verf. auch weiter fruchtbar an dem großen Ziel mitarbeiten, das katholischen Denker heute gestellt ist: Thomas, wie er wirklich ist, neu zu gewinnen aus der Problematik, wie wir sie heute sehen.

E. Przywara S. J.

Die Ständeordnung des Alls. Rationales Weltbild eines katholischen Dichters. Von Leopold Andrian. 80 (264 S.) München 1930, Kösel. M 7.50

Glaubenslose Religion. Von F. H. Marneck. 80 (197 S.) München 1931, Reinhardt. Geh. M 5.80; geb. 7.50

Die Unsterblichkeit der Seele. Von Georg Heidingsfelder. 80 (375 S.) München 1930, M. Hueber, M 6.—

1. Im frohen Wissen, daß „wer die Wahrheit sucht, die Schönheit findet“, zeigt und feiert der katholische Dichter Andrian den hierarchischen Aufbau der gesamten Seinswelt bis hinauf zu Gott. Er führt aus, wie „Einheit, Liebe, Schönheit“ die Tragglieder im „metaphysischen Dom“ sind. Wenn das Werk auch zunächst nur dem einen leichten Genuß bieten dürfte, dem die hier wiedergegebene scholastische „Akt-Potenz-Philosophie“ vertraut ist, so will und wird es doch viele andere zur Vertiefung in diese „Philosophie der Unvergänglichkeit“, wie der Verfasser die „philosophia perennis“ nennt, einladen. Einzelne kleinere Unebenheiten fallen bei der groß-

zügigen Gesamtschau weniger störend auf.

2. Im zweiten Buche ringt das Heimweh des Unglaubens um „Ersatz“ für verlorene Gemütswerte des Glaubens. Marneck stellt die Frage, ob auch dem intellektuell Ungläubigen noch Religion, vor allem ihr größter Segen, das Beseligungsgefühl des Mystikers oder doch dessen Vorstufen, noch erreichbar seien, obwohl die „im engeren Sinne religiösen“, vom Glauben an die religiöse Gegenstandswelt ausgelösten Gefühle ihm verwehrt sind. Die Antwort geht davon aus, daß das Wesentliche an der Religion das Gefühlsmäßige sei und ihr Segen vor allem in der Erlösung der Stimmung aus „Schwernis“, aus Depression, bestehe. Im Unbewußten sprudelt eine Quelle unsagbaren Glücksgefühles, das neben den „im engeren Sinne religiösen“ Gefühlen des Bewußtseins auch eine Fülle von im „weiteren Sinn religiösen“ Gefühlen speist, ästhetische, soziale Arbeitsgefühle usw. Vollkommen ins Bewußte durchbrechen und es mit dem Beseligungsgefühl des Mystikers überfluten kann die Religion, wenn der Mensch seines allerinnersten Selbst, des aktfreien reinen Ich bewußt wird, das dann der Pantheist als göttlich, der Theist als gottverbunden auffaßt. So ist religiöses Fühlen möglich ohne Annahme objektiver Wahrheit von Glaubenslehren. In psychologischer Analyse einzelner Gefühle anregend geschrieben, übersieht das Buch leider die neue Entwicklung zumal deutscher Religionspsychologie. Diese hat gerade die Bedeutung des intellektuellen Faktors auch für die Struktur des subjektiven religiösen Erlebens herausgearbeitet (Girgensohn u. a.). Die Lehre vom Gefühlsmäßigen als Wesen des Religiösen hingegen ist etwa von Flournoy — den Verfasser anführt — nicht religionspsychologischer Empirie entnommen, sondern an diese apriori aus der Konstruktion positivistischer Philosophie herangetragen worden. Religionsphilosophisch betrachtet, entspricht das Buch einer durchaus anthropozentrischen Auffassung von Religion und religiösem Leben, in der die theozentrische Hingabe an Gott letztlich durch Kultivierung des Ich und seines Beseligungsgefühles ersetzt wird.

3. In Fragen nach dem Sinne des Lebens

wäre, so führt Heidingsfelder in seiner ebenso wertvollen wie schlicht geschriebenen Arbeit aus, „Philosophie dazu berufen, nicht nur zu Ahnungen und Meinungen, sondern zu Überzeugungen zu führen“. Aber „leider ist die Philosophie der Gegenwart mit ihrer Zerrissenheit und Gegensätzlichkeit in weltanschaulichen Fragen weit davon entfernt“. Heidingsfelder entwickelt darum in gründlicher Klarheit Sinn, Geschichte und heutigen Stand der Unsterblichkeitsfrage, die Beweise für individuelle Unsterblichkeit, die Ersatzversuche für die Unsterblichkeitsüberzeugung und die in objektiver Gotteswelt begründete und darum uferlose Seligkeit der Seele. Eine Sammlung vieler Texte über Unsterblichkeit aus alter und neuer Zeit wird Lesern, die sich ihrer zu Vortragszwecken als Hilfe bedienen wollen, angenehm sein.

A. Willwoll S. J.

Christus auf allen Wegen. Eine Pfingststudie. Von E. Stanley Jones, übersetzt von H. Fellmann. (229 S.) Zürich, Christliche Vereinsbuchhandlung. Geb. M 7.—

Das Buch des evangelischen Indiemissionars ist eine einzige Andacht zum Pfingstfest, dessen Geist diese Blätter der Meditation und des Erlebnisses mit seiner stürmenden Kraft, seiner weltweiten Offenheit und sieghaften Zuversicht erquickend durchbraut. Wir Katholiken sehen ja vieles in anderem Licht als der Verfasser, aber über das Trennende hinaus steht in diesem Buch glühender Verkündigung soviel Verbindendes, Weckendes, Begeisterndes, und daneben soviel Treffendes und Nachdenkliches über Kirche, Glaube, Innerlichkeit und Tat, daß sich die Lesung für jeden lohnt.

A. Koch S. J.

Der katholische Mensch. Laiengedanken zur Lebensführung. Von Otto Knapp. 80 (VII u. 146 S.) Paderborn 1932, Bonifacius-Druckerei. M 3.30; geb. M 4.50

Dieses Buch ist ein sieghaftes, triumphierendes Bekenntnis zum katholischen Menschen. „Der katholische Mensch“ ist ihm der wahre Übermensch, der heroische und wahrhaftige Mensch, der Mensch, der eine Seele hat, der Gott geweihte und von Gott geweihte, der